

Fett ist sein Leben



Leoluca Criscione: «Ein wirksames Medikament wird immer starke Nebenwirkungen haben.»

Einst forschte Leoluca Criscione bei Novartis an einem Medikament gegen Übergewicht. Heute ist er Diätberater und glaubt nicht mehr an die Wunderpille. Die Skepsis teilt er mit anderen Wissenschaftlern.

Odette Frey

Man kann Leoluca Criscione ungestraft einen Missionar nennen. Er sagt es selbst von sich. «Ich kann nicht anders, die Sache ist mir einfach ans Herz gewachsen.» Criscione kämpft gegen das Übergewicht. Nicht mehr gegen sein eigenes, das hat er seit einem Jahr im Griff. Mit 16 Kilo weniger innerhalb von 18 Monaten hat er sein Normalgewicht erreicht.

Zufrieden schaut er auf das grüne Hemd hinunter, das um die Taille locker Falten schlägt. Criscione, 58, Pharmakologe, Ex-Novartis-Forscher und Diät-Berater in der Basler Innenstadt, will etwas gegen die Verfettung der Gesellschaft tun.

Mitte der Neunzigerjahre arbeitete Criscione noch in der vordersten Reihe mit, um ein Medikament gegen Übergewicht zu finden. Heute gehört er zu den vehementesten Kritikern der Anti-Fett-Pillen, an denen Pharmafirmen emsig forschen: «Eine Wunderpille zum Abnehmen wird es niemals geben», sagt er. Weltweit sind eine Milliarde Menschen übergewichtig, Tendenz steigend. Die Waffen, die Criscione jetzt dagegen ins Feld führen will, sind altmodisch: weniger essen, mehr bewegen. Ein steiniger Weg zur Traumfigur? Natürlich, doch der einzige, der wirklich funktioniert, glaubt der Wissenschaftler.

Dabei fing alles so viel versprechend an. 1994 startete die Firma Ciba-Geigy, Crisciones damaliger Arbeitgeber, ein Forschungsprojekt zur Fettleibigkeit. Der Basler Pharmakonzern setzte grosse Hoffnungen auf das so genannte Neuropeptid Y, ein natürliches Molekül, das im gesamten Nervensystem vorkommt und dort Signale von einer Zelle zur nächsten leitet.

Criscione wurde mit der Projektleitung betraut. Erzählt er heute von Neuropeptid Y, ist er kurzzeitig wieder ganz der begeisterte Laborforscher, der er einmal war. «Neuropeptid Y ist unglaublich. Spritzt man die Substanz einer sattten, voll gefressenen Ratte ins Hirn, stürzt sie sich sofort wieder aufs Futter. Man kennt keinen anderen Stoff, der den Appetit derart ankurbeln kann.» Criscione wirbelt im Bürostuhl herum, klickt sich am Computer durch eine Menge von Grafiken und Tabellen, bis auf dem Bildschirm eine Kurve erscheint. «Hier, sehen Sie selbst. Die Ratten fressen das Fünffache der normalen Menge.»

Am 11. Juli 1996 veröffentlichte das 16-köpfige Ciba-Forscherteam eine Sensationsnachricht im Wissenschafts-Renommierblatt «Nature». Von den vielen Oberflächeneiweissen im Körper, an die der Appetitmacher Neuropeptid Y andockt, hatten Criscione und seine Kollegen das eine gefunden, das für die Fressattacken verantwortlich ist. Y5 nannten sie den Rezeptor, für den es nun galt, einen Hemmstoff zu entwickeln. Das Ziel: ein Appetitzügler, der die Wirkung von Neuropeptid Y hemmt, ohne seine anderen Effekte im Körper zu stören.

Behaarte Tennisbälle auf Beinen

«Division Pharma im Aufwind», titelte die Ciba-Mitarbeiterzeitung. «Wir waren furchtbar stolz», erzählt Criscione. Er und seine Kollegen erhielten den internen Forschungspreis, ein Apéro wurde gegeben, Mozarts Violinkonzert in A-Dur gespielt. Es war eine gute Zeit: Ein Jahr zuvor hatten die einflussreichen US-Gesundheitsbehörden Fettleibigkeit als therapiebedürftigen Zustand definiert.

Weltweit herrschte damals Goldgräberstimmung. Immer mehr Stoffwechsellmoleküle, die für Hunger- und Sättigungsgefühl zuständig sind, wurden entdeckt. Der Startschuss war die Entdeckung des Hormons

Leptin, dem Forscher von der New-Yorker Rockefeller-Universität zwei Jahre vor dem Basler Erfolg auf die Spur gekommen waren. Mäuse, denen dieser natürliche Botenstoff wegen einer Genmutation fehlt, fressen und fressen, bis sie aussehen wie behaarte Tennisbälle auf Beinen. Doch kaum spritzt man ihnen das fehlende Hormon, hat das Schlingen ein Ende. Eine Pille gegen das Übergewicht schien Mitte der Neunzigerjahre zum Greifen nah.

Inzwischen hat sich Ernüchterung breit gemacht. Dem Körper die Lust auf Kalorien zu nehmen, ist schwieriger als gedacht. Anfang 2002 stellte Novartis, zu der Ciba inzwischen mit Sandoz fusioniert hatte, die Fettleibigkeitsforschung ein. «Es wurde klar, dass wir zu wenig Chancen hatten, um in vernünftiger Zeit zu einem guten Ergebnis zu kommen», sagt ein ehemaliger Mitarbeiter der Abteilung. Für Projektleiter Criscione begann der Frust schon einige Jahre zuvor: «Wir waren sehr enttäuscht, als wir merkten, dass es uns nicht gelingt, einen guten Hemmstoff für den Y5-Rezeptor zu finden», sagt er. Das System war zu komplex und liess sich durch Medikamente nicht austricksen.

Criscione, der kurz nach dem Studium bei Ciba angeheuert hatte, erlebte innerhalb von wenigen Jahren Forscherhimmel wie -hölle: Bevor er an der Pille gegen Übergewicht arbeitete, gehörte Criscione zum Team, das den Blutdrucksenker und Novartis- Blockbuster Diovan entwickelt hatte. Der Blutdruck lässt sich aber viel einfacher manipulieren als die Energiezufuhr. Im Verlauf der Evolution hat der Körper die Kalorienaufnahme perfektioniert. Was unsere Vorfahren Hungersnöte überleben liess, sorgt im Zeitalter des Überflusses für Schwabbelschenkel und Fettbäuche.

Bis heute sind – neben unzähligen dubiosen Schlankmachern in Kapsel-, Crèmeoder Pulverform – nur eine Hand voll Medikamente gegen Übergewicht erhältlich. Alles keine Wunderpillen: Das Roche-Mittel Xenical hilft nur beim Abspecken, wenn gleichzeitig eine fettarme Diät eingehalten wird – wer das nicht befolgt, wird mit Durchfall bestraft. Und der Appetithemmer Reductil schädigt möglicherweise das Herz. Allein in den USA wird das Mittel der Firma Abbott verdächtigt, 49 Todesfälle und rund 120 schwere Erkrankungen verursacht zu haben.

Überschwängliche Töne sind zurzeit kaum auszumachen – obwohl mehr als 200 Wirkstoffe in Entwicklung sind. «Man ist lange nicht mehr so optimistisch wie früher », sagt ein Fettleibigkeitsforscher, der bei einem grossen Pharmakonzern arbeitet. Analysten rechnen in frühestens zwei Jahren mit neuen Medikamenten – und warnen vor übertriebenen Erwartungen: «Einen sicheren und effektiven Angriffspunkt zu finden, ist extrem schwierig», zitiert die US-Biotech- Lobbyorganisation BIO eine Expertin. «Das Dilemma ist, dass ein wirksames Medikament vermutlich immer starke Nebenwirkungen haben wird», sagt Criscione.

Das glaubt auch Steve Bloom, renommierter Fettleibigkeitswissenschaftler am Londoner Imperial College. Im britischen Wissenschaftsmagazin «New Scientist» nahm er kürzlich die vielversprechendsten Appetithemmer, die zurzeit in Entwicklung sind, aufs Korn: «Die Ansätze der grossen Pharmafirmen sind vermutlich alle mit Makeln behaftet.» Die Moleküle, die bei der Regulierung des Appetits eine Rolle spielen, hätten gleichzeitig zu viele andere lebenswichtige Funktionen im Körper, beispielsweise bei der Immunabwehr oder der Sexualität. Dass Novartis vor zwei Jahren darauf verzichtete, beim Rennen nach der Anti- Fett-Pille weiter mitzumachen, war für den Projektleiter Criscione anfangs ein herber Schlag. Acht Jahre seines Forscherlebens waren mit einem Mal verpufft. Was nun? Umsatteln auf ein anderes Forschungsgebiet wollte er nicht. Mittlerweile war in ihm eine Überzeugung gereift, die stärker war als der Wunsch, bei seiner Firma alt zu werden: Die Fettleibigkeit ist eine der grössten Bedrohungen für die Gesundheit. Statistiker prognostizieren, dass nächstes Jahr in den USA zum ersten Mal mehr Menschen an den Folgen von Übergewicht sterben werden als am Rauchen.

Anti-Kilo-Aktivist

Heute ist Criscione Anti-Kilo-Aktivist. Er hält Vorträge, verfasst Kolumnen für das Wochenblatt der italienischen Exilgemeinde, schreibt Leserbriefe in der Basler Lokalpresse und engagiert sich bei der Schweizer Adipositas-Stiftung. Sein grösster Wunsch: Ernährung soll Schulfach werden. Statt mit Pipette und Spritze hantiert Criscione heute mit kleinen Plastiklöffeln, um Abspeckwillige das richtige Dosieren zu lehren. Zum Beispiel: «Die Gleichung Olivenöl gleich gesund hat sich dermassen in den Köpfen der Leute festgesetzt, dass sie das Öl viel zu grosszügig verwenden», sagt Criscione. «Doch was die Kalorien betrifft, ist Öl gleich Öl, und wer abnehmen will, muss auch hier genau kalkulieren.»

Weniger essen und sich mehr bewegen ist zurzeit der sicherste Weg zur guten Figur – behalten Skeptiker wie Criscione Recht, bleibt es auch in Zukunft der einzige. Zum Körnerpicker muss deshalb niemand werden. Criscione jedenfalls bestellt sich beim Schnell-Chinesen seelenruhig ein deftiges Rinds-Sezuan – mit Salat natürlich.